

**Hrsg. Ullrich Junker**

**General Lindner**  
**Besitzer von Kammerswaldau / Komarno**  
von Walter Tesche

**© im Juli 2021  
Ullrich Junker  
Mörikestr. 16  
D 88285 Bodnegg**



## Der General Lindner.

An einem der naßkalten Abende, wie sie das Tauwetter um die Zeit der Frühlings Tag- und Nachtgleiche im Riesengebirge bringt, gelangten zwei schwer bepackte Reisewagen an das Burgtor der Sudetenhauptstadt Hirschberg. Es war bereits nach acht Uhr abends; in der dichten Finsternis heulte ein kalter Sturm von dem eisbedeckten Gebirgsrücken herab. Schneegestöber, mit schwerem Regen vermischt, schlug plätschernd an die Wagenfenster und vergrößerte die aufgetauten Schneemassen, die in den Straßen strömten. Die Postillione versuchten ihre glücklich errun-

gene Ankunft mit einigen schwermütigen Tönen des Mantelliedes anzukündigen; aber Regen und Schnee waren auch in die Posthörner gedrungen und die erstarrten Lippen vermochten nur klägliche Mißtöne heraus zu stoßen, von denen unmöglich zu sagen ist, welcher Melodie sie angehörten. Nach diesen fruchtlosen Versuchen zu „blasen“ schwangen die Postillione, mit lautem Zuruf ihre Pferde ermunternd, von neuem die Peitschen; die Tiere hetzten sich mit letzter Anstrengung in einen schaukelnden Trab, und so gelangten die Reisenden endlich vor den Gasthof zum Roß auf dem Ringe (Marktplatz) der Stadt Hirschberg.

Der erste Wagen fuhr unter den Löwen<sup>1</sup> hindurch sogleich auf den engen Flur des Gasthauses. Als aber der zweite Wagen, ein großer englischer Landau, folgen wollte, fanden nur dessen Vorderpferde noch Raum auf dem Hausflur, die Deichselpferde mußten unter der Laube, und der Wagen unter der Dachtraufe auf der Straße zurückbleiben. Der Sturm jagte den Dachstrom aus der Giebelrinne über den, hoch auf dem Bocke sitzenden Jäger.

Sogleich entstand ein tobender Lärm; die Postillione schrieen nach Licht und dem Hausknecht; der übergossene Jäger sprang vom Bock und bemerkte mit Entsetzen, daß der beschränkte Hausflur ihm das Leben gerettet; denn fuhr der Wagen nur noch ein paar Schritte vorwärts unter die niedrige Laube, so mußte der auf dem hohen Bocke sitzende Jäger an der Decke des flachen Gewölbes zerquetscht werden.

---

<sup>1</sup> Löwen, Löben oder Lauben, sind gewölbte Hallen, welche nach vorn offen, unter der Belétage der Häuser, rings um die Marktplätze der schlesischen Gebirgsstädte laufen.

Die Reisenden ließen die Wagenfenster nieder und schrien: „Vorwärts! Fahrt zu!“ – Aber da war an Einfahren noch lange nicht zu denken. Der Hausknecht verschwand auf dem finstern Flur um Licht zu holen; bedachtsam stieg er die Treppe hinauf und rühmte, oben in der Gaststube angekommen, weitläufig mit großer Ruhe erzählend wie pünktlich er den einfahrenden Gästen das Tor geöffnet habe. – Es fehlte an Licht in der Laterne; dünne Lichter weiten nicht zu finden, und ein dickes gegossenes Licht zu nehmen verbot die sparsame Wirtin. Müde des langen Wartens unter der Traufe, rissen die beiden Reisenden im Landau endlich die Wagenschläge auf und sprangen zu beiden Seiten hinaus, grade in die tiefe mit Schnee und Wasser gefüllte Straßennrinne. Englische und deutsche Flüche folgten dem Platschen in's Wasser „Damn my eyes! – Hier – Alles Wasser! – Franz, wo stecken Sie?“

„Mitten drinn!“ rief Franz auf der andern Seite; „grundlose Patsche! – Sind Sie auch drinn, Harry?“ –

„Bis an die Knie! – Hierher Licht Luke! — Kerl, wo steckst Du?“ Aber der Jäger Luke schrie im Hause auch nach Licht und demonstrierte nebenbei mit Extase seine überstandenen Lebensgefahren. – Die beiden Herren stolperten aus der Rinne unter die Laube; man sah nicht Hand nur Augen.

„Ich weiß Bescheid“, sagte Franz, „reichen Sie mir die Hand, Harry.“

„Bin schon drinn; folgen Sie mir nur!“ entgegnete Harry, er glaubte unter der trockenen Laube schon im Hause zu sein; kühn schritt er vorwärts und lief mit dem Kopf gegen die Mauer ..... „Hoh – Weh! Mein Kopf!“ –

„Da rennt einer mit dem Kopf gegen die Mauer“, meinte der Postillione gleichmütig im Sattel sitzend.

Franz hörte den dumpfen Kopfstoß und stolperte hin; den Freund glücklich findend zog er ihn in den Hausflur; dort tappte er rechts an der Mauer entlang und erreichte endlich die Treppe. In demselben Augenblick erschien oben Licht. Es war der phlegmatische Hausknecht, der mit dem endlich gefundenen Licht, das in einer schmutzigen Stalllaterne ein unsicheres Licht verbreitete, die Treppe herab kam.

Nu, nu, i kumm ja schunst“, entgegnete er auf das ihn empfangene Schelten, „gut Ding will Woail hoan; nur nit sua hitzig.“

Harry und Franz ergriffen den Erschreckenden heftig beim Kragen, befehlend sie sogleich in ein warmes Zimmer zu führen. Dies kräftige Verfahren wirkte; rasch schritt Hans voran; oben angelangt, öffnete er ein Hinterzimmer und, zuerst eintretend, schrie er meldend:

„Doa bring’ i nassa Gästa, Harr Wirt!“

Du ungamperner Kerl!“ fuhr ihn der Wirth an, „hältst Dich wohl für ’nen Leithannel, daß Du vor den Herrschaften in die Stube trittst?!“

„Doa hoat’s noch langa Zait, bis ich a Laithammla vu sulcha Schöpsa wär“, meinte der Knecht, bedächtig wieder hinaus schreitend, um endlich Licht in die Finsternis des Hausflurs zu bringen.

Die große Gaststube, welche die Eintretenden aufnahm, schien der Familie des Wirts als Wohnzimmer, Küche, Arbeitsstube und Gesellschaftssalon zugleich zu dienen. Die Reisenden störten hier einen traulichen Familienkreis. An

einem der vielen Gasttische saßen drei reizende Mädchen mit ihrer Mutter, der Wirtin, emsig nahend und strickend. Drei „angehende Jünglinge“ machten die Unterhaltung. Auf der, rings um den ungeheuern Ofen laufenden Bank saß eine junge Magd, das Seitenstück des Hausknechts, schläfrig am Spinnrade. Die Ofenwärme wirkte narkotisch auf die Dirne, welche von der schweren, in Nässe und Kälte überstandenen Arbeit ausruhte. Der Wirt, ein großer, stattlich und treuherzig aussehender Mann, trat rauchend zu den Reisenden.

„Schön willkommen, meine Herren! Sie sind wohl gar naß geworden?“

„Wie Sie sehen, mein Herr; so naß, daß Ihre Stube davon schwimm!“, entgegnete Franz entrüstet über den freundlichen Gleichmut des Mannes, indem er auf den Wasserpfuhl zeigte, der sich rings um ihn aus den tiefenden Kleidern sammelte.

„Ah jetzt habe ich erst das Vergnügen, Sie zu erkennen, Heer v. Färber!“ rief der Wirt mit neugieriger Verwunderung. „Sie haben das wüste – wollte sagen das schöne Gut doch noch gekauft – trotz dem General Lindner?!“

„Ja, die entzückende Lage riß mich hin. Den General werde ich schon delogieren. Aber jetzt lassen Sie uns geschwind warme Zimmer anweisen.“

„Leider kann ich nur mit einer einzigen Stube dienen; denn ich habe schon drei Gäste. – Hanne!“ schrie er so laut, daß die nickende Magd erschrocken aufsprang, „Geschwind den Schlüssel zu Nummer 4.“

Hanna holte den Schlüssel von der Wand, nahm das Licht, welches die Gruppe der drei reizenden Mädchen mit

ihren Anbetern beleuchtete und schritt zur Tür hinaus, unbekümmert, daß sie dichte Finsternis in der Stube hinterließ.

Harry und Franz folgten der Magd; es ging eine steile Treppe hinauf in's Hinterhaus; Hanne öffnete eine Tür und, wie der ungamperne Hans zuerst eintretend, sagte sie zu den vor Kälte zitternden Gästen: „Woarten's ack a bissel, war Jhn' gloaich Licht bringa;“ mit dieser Versicherung sie die Tür hinter sich zu und ließ die Erstarren in der eiskalten Stube im Finstern zurück.

Was meinen Sie zu dieser uncomfortablen Geschichte?“ fragte der Engländer steif stehen bleibend.

„Zuerst will ich mich orientieren, ..... so da habe ich schon die Tür. Jetzt meine ich unsre faulen Schlingel zu rufen.“

Die beiden Diener Luke und Jakob traten aber schon mit dem Flaschenfutter und der Wasch in Begleitung der Wirtin herein. Diese pries umständlich die Vorzüge des großen Zimmers; es sei zwar während des ganzen Winters nicht geheizt worden, aber der große Ofen heize vorzüglich, wenn er nur erst einmal warm gewordene dazu gehöre freilich ein paar Stunden Zeit doch, wenn die Herren vielleicht noch etwas Warmes genießen wollten, so wäre ihr Rath, dieses in der Gaststube einzunehmen.

„Nicht bloß etwas, – viel Warmes wollen wir noch genießen“ fiel Harry ein, „Glühwein; dann ein tüchtig Abendbrot und Punsch, heißen Punsch! Schicken Sie uns nur gleich den Glühwein. – Geschwind, Luke, Spiritus, und heize tüchtig.“

Der gewandte Jäger gehorchte, indem er Spiritus in ein Waschdecken goß und es aus den Fußboden mitten ins Zimmer setzte. – Harry, ungeduldig in seinen nassen eiskalten Gewändern, ergriff selbst das Licht und entzündete den Spiritus. Sogleich loderte eine mächtige Flamme empor, die augenblicklich eine wohltätige Wärme verbreitete. Erst nachdem die Wirtin sich von ihrem Erstaunen über diese ihr unerhört scheinende Heizmethode erholt hatte, erinnerte sie sich des Glühweins und verließ sinnend des Zimmer. Sie berechnete sogleich, welchen Vorteil man von solchem Heizen haben könne; denn sie begriff, daß jeder Reisende gern einige Groschen für den augenblicklichen Genuß einer warmen Stube geben werde, und wenn diese Wärme auch nicht anhaltend sei, so verbessere sie doch die feuchtkalte Luft und dauere so lange, bis die Ofenwärme eintritt. – Die Wirtin beschloß einen Vorrat Spiritus anzuschaffen.

Der Glühwein blieb aus; inzwischen mußte das wohlversehen Flaschenfutter eine erwärmende Erfrischung spenden. Während die Diener ihnen trockene Kleider anlegten, scherzten die lebenslustigen jungen Männer über die Abenteuer ihrer Einfahrt in des Riesengebirges ersten Gasthof.

„Sie müssen sich an diesen Gasthausgenre schon gewöhnen“, sagte Franz; „dies hier ist nur ein etwas stark ausgeprägter Charakter, den Sie, mehr oder weniger modifiziert, in fast allen Gasthöfen unsers reichen Schlesiens finden werde.“

„Es mag reich an Natur sein, aber es ist arm an Comforts“, seufzte Harry, „mir bangt für meinen englischen Magen.“

„Fürchten Sie nicht. Wir finden überall vortreffliche Fische, Wildpret, Geflügel und passablen Ungarwein. Sie müssen nur nicht alles auf die Goldwaage unsers verfeinernden Zeitgeistes legen, und sich nicht wundern, wenn sie öfter auf Ihrem Couvert schon dreimal gebrauchte Servietten und die Betten seit Monaten nicht gelüftet finden; dann werden Sie sich „schon einrichten“, wie der Schlesier sich ausdrückt. Hier hält man mit den Fortschritten in der Wissenschaft des behaglichen Lebensgenusses unserer Zeit nicht Schritt; dies spricht sich überall in einer gewissen selbstzufriedenen Gemächlichkeit aus, welche dem daran nicht gewohnten Fremden auffällt. Sie werden den esprit de corps der civilisierteren Gasthöfe Europas in Schlesien vermissen.“

„Und mich dadurch erinnern, daß wie uns in Deutschlands Grenzprovinz bei dem unwirtbaren Polen befinden“, setzte Harry hinzu.

Franz nickte lächelnd und sagte abbrechend: „Ich will Ihren Erfahrungen nicht weiter vorgreifen. Geben wir hinab zur table d’hôte.“

In der Gaststube war an die Stelle der früherem Stille ein klapperndes Küchenleben getreten. Die drei Mädchen beschäftigten sich mit Töpfen und Casserolen, das Abendessen zu bereiten. An einem der Tische saßen die Postillione vor gehäuften Tellern voll Schweinebraten und Sauerkraut; sie tranken dazu aus viereckigen, weißen Flaschen klaren Kartoffelbranntwein, den sie in kleine Gläschen schütteten und immer auf einen Zug leerten. – Aus dem Ofen quoll eine

Dampfwolke von den kochenden Speisen, welche das Zimmer mit nebligen Dünsten füllte. Der Wirt schritt wieder rauchend auf und nieder und empfing die Gäste mit seiner gewohnten nonchalanten Heiterkeit. „Nochmals schön willkommen, die Herren! Gut, daß Sie den Glühwein in unserer Gesellschaft trinken wollen, er ist schon fertig. Hanna, bediene die Herrschaften.“

Hanna machte gehorchend einen tiefen Knicks und sprach mit überaus Freundlichem Zulächeln: „Wünsch’ wohl z’speisa.“

„Trinka ..... willst Du sagen“, verbesserte Harry.

„Na; ‘mer saga blußig: Wünsch’ wohl z’speisa!“, dabei knickste sie wieder.

„Nun, so wollen wir Glühwein speisen“, ergab sich der Britte, das Getränk kostend; wider Erwarten fand er es vortrefflich aus dem feinsten Volnay bereitet. Nachdem er das Glas mit sichtlichem Behagen geleert, gab er es zurück: „dabei will ich bleiben; schicken Sie mehr davon in den Speisesalon; begleiten Sie uns dahin, Herr Wirt?“

„Wir sind schon da; der Tisch hier wird sogleich für Sie gedeckt werden.“

Harry warf besorgte Blicke auf die schmatzenden Postillione und auf die, in den Dampf des Kochofens gehüllten Mädchen; dann sagte er vergnügt zu seinem Freunde: „Meinen Sie nicht, Sir Franz, wir werden uns köstlich unterhalten?“

„Oh, haben Sie gar keine Bange“, beteuerte der Wirt, zuversichtlich lächelnd, „Sie erhalten köstliches Sauerkraut

mit fettem Schweinebraten, Würste und noch etwas übrig Gutes.“

„Und dazu Burgunderglühwein, Es ist ein ausgesucht leichtes Souper“, versetzte Harry mit großem Ernst. Sein britischer Humor glaubte verwandte Anklänge aus der Heimat zu finden, wo die Gäste öfter auch, um die Bestandteile ihrer Mahlzeit zu wählen, selbst in die Speisekammer gehen. Er überließ seinen Freund dem Wirt und trat zu den kochenden und bratenden Mädchen.

„Sie bereiten uns wohl eine Gemüse-Mehlspeise?“

Die älteste der Wirtstöchter, ein schönes Mädchen mit feinem Profil, schlankem Wuchs, großen dunkeln Augen und langen schwarzen, romantisch herabrollenden Locken, wendete sich von dem Tiegel, worin sie eine bröselnde Masse eifrig umrührte, zu Harry.

„Sie belieben über unsre Küche zu spotten. Wir Schlesier kochen nicht, wie die Berliner, mit bloßem Wasser; und dieses sind eingemachte Schnittbohnen mit einer sämigen Einbrenn-Sauce von gebranntem Mehl“; sie zeigte dabei mit ihrer Reibekeule, von der eine gelbe Masse abtropfte, auf eine Casserole. Der Engländer bewunderte die kleine rosige Hand und den runden Arm, dessen volle, blendend weiße Formen aus hochaufgestreiften Ärmeln hervor traten.

„Diese kleine Sammthand, die für eine Keule wahrhaftig nicht geschaffen ist, – was rührte sie hier denn so emsig?“

„Sophie, gib dem Topfkiker doch eins!“ zischelte Friederike, die jüngste der Schwestern. Doch die geschmeichelte Sophie blickte schalkhaft dem schönen Britten in die freundlichen Augen.

„Ich rühre für Sie omelettes aux confitures; dazu erhalten Sie Kartoffeln in Wasser abgekocht und frische Jauer'sche Wurst.“

Harry blickte verwirrt aus den klaren Mädchenaugen auf den Omelettenbrei; ihn hungerte; Sophiens Reize vermochten die Begierde seines Magens nicht zu stillen, und bei diesen Vorbereitungen bangte ihm ernstlich für ein genießbares Abendessen. – Der kleinen, schnippischen Friederike verdroß die Einmischung des Gastes in ihre Kocherei; sie nahm einen Löffel voll gelben Brei und ihn dem, in prüfendem Schauen gebeugt stehenden Engländer vor den Mund haltend, sagte sie schnippisch: „Wollen der Herr nicht lieber einmal kosten?“

Aber die Mutter riß hastig den Löffel fort, trat dicht vor Harry, ihn dadurch von ihren Töchtern trennend. „Ungezogenes Ding! – Verzeihen Sie dem albernen Mädchen. Ich versichere, daß Sie mit dem Abendessen zufrieden sein werden.“

Der Zurechtgewiesene trat lächelnd zu seinem Freunde Franz, den ein tiefes Gespräch mit dem Wirt beschäftigte.

„Ja, Sie haben allerdings wohlfeil gekauft und es läßt sich auch mit vielem Gelde aus dem Gute noch viel machen; wenn Sie nur erst den General heraus hätten“, meine der Wirt mit bedenklicher Miene.

„Ich hoffe, ein paar gute Pistolen werden ihn schon vertreiben.“

„Oh, der fürchtet sich nicht vor Pistolen; eher vielleicht vor einem Strick. Man sagt, er habe immer beim Anblick eines Stricks geschaudert; und das ist auch sehr begreiflich.“

„Wieso?“ fragte Harry neugierig, „gehört vielleicht ein Gehängter zu seiner Familie?“

„Gott bewahre! Dieser General hat, Gottlob, keine Familie!“ rief der Wirt wie erschrocken; dann fügte er geheimnisvoll flüsternd hinzu: „Sie kennen doch die Geschichte des Kaisers Paul; dabei soll der General mit einem Strick geholfen haben.“ Er machte dabei die Pantomime des Erdrosselns.

Und derselbe General wohnt noch in Cammerau,<sup>2</sup> das Sie gekauft haben, Sir Franz?“

„Wie Sie hören; ich habe ihn zwar nicht gesehen, wie ich das Gut in Augenschein nahm; doch soll er dort noch wohnen und ich ihn heraus treiben müssen, ungeachtet ich das Gut in öffentlicher Versteigerung gekauft habe.“

„Da haben Sie eben den fürchterlichen General mit gekauft, und werden ihn gewiß so leicht nicht los werden.“

„Damit werde ich mich nicht incommodiren dürfen; ich überlasse die Mühe, den General zu delogieren, meinem Justitiarius, der mir morgen das Gut gerichtlich übergeben wird.“

„Sie dürften sich doch vielleicht täuschen. Der Justitiarius ist schon einmal deßhalb draußen gewesen und hat nichts ausgerichtet. Seit der Zeit wollte niemand mehr im Schlosse wohnen, bis endlich ein junger Förster erschien, der es mit dem Teufel selbst aufnimmt. Er wohnt jetzt ganz allein im Schlosse, und wie man hört, wird er mit dem General ganz gut fertig. Das hat aber auch seine Ursachen.“

„Was für Ursachen?“ fragte Harry.

---

<sup>2</sup> Schloß Cammerswaldau

„Ja, sehen Sie, der Förster hat eine Braut in Cammerau; die war von Kindheit an des Generals Liebling, darum tut er dem Bräutigam, der ein gar braver, ordentlicher und kenntnißvoller Bursche ist, nichts zu Leide.“

„Wenn er so brav und wacker ist,“ warum sollte denn der General ihm was zu Leide tun?“

„Den Hals würde er ihm umdrehen, wenn er nicht der Liebste der schönen Margareth wäre“, versicherte der Wirt, indem er mächtige Rauchwolken von sich blies.

„Warum nicht gar! Am Ende ist mein Hals vor ihm auch nicht sicher“, meinte Franz.

„Hm, ich würde nicht trauen .... wenigstens nicht im Schlosse schlafen.“

„Ist der General denn bloß des Nachts gefährlich?“

„Das versteht sich von selbst; am Tage gehn die Todten nichts um.“

Franz brach in lautes Gelächter aus: „Ah, so, so nun versteh‘ ich sie erst, Sie meinen den toten General; ich glaubte, Sie sprächen von seinem Bruder.“

„Der ist auch schon lange in Glatz auf der Festung gestorben; er war nie in Cammerau“, entgegnete der Wirt empfindlich, sich ausgelacht zu sehn. „Mit den Lebendigen werden Sie leicht fertig, wie ich sehe, aber der tote General wird Ihnen schwer genug werden ..... denken Sie dann an mich, junger Herr!“

„J hoa de Suppa uf a Tisch g’satzt“, meldete Hanne.

Den Hungrigen duftete auf der, mit glänzend weißem Damastlinnen gedeckten Tafel eine aus herbem Ungarwein

bereitete Suppe entgegen. Luke und Jakob standen dienst-eifrig hinter den leeren Stühlen ihrer Herren. Dieser ein-ladende Anblick machte alle Umgebungen samt dem toten General Lindner vergessen, und als sie in der schäumenden Suppe eine unerwartet köstliche Erfrischung entdeckten, die zugleich stärkte und den Appetit reizte, verschwanden die Zweifel über ein verfehltes Abendessen. – Den zweiten Gang machte allerdings Sauerkraut mit Schweinebraten und eingebrannten Schnittbohnen, aber es waren vortreffliche Kartoffeln und Jauer'sche Bratwürste hinzugefügt, die auch den gewähltesten Gaumen befriedigen konnten. Den Be-schluß dieses einfachen Soupers machten die Omelettes aux confitures der schönen Sophie; auch diese Speise war den vielgereisten jungen Männern eine pikante Neuigkeit, denn die Confitüres bestanden aus, in Zucker eingekochten Ge-birgspreißelbeeren. – So harmonierte das Souper in seiner feinen und derben Mischung mit dem Charakter dieses fa-miliairen Gasthauses.

Nachdem die dringenden Forderungen des Magens be-friedigt waren, wollten die Gäste ihre anerkennende Bewun-derung den drei reisenden Mädchen versichern, sie waren aber inzwischen verschwunden und nur der Wirt allein noch zugegen. Hanne nahm das Tischtuch ab und sagte mit ihrem kindlichsten Knicks: „Wünsch' wohl g'spaist zu hoä.“ Als-bald setzte der Wirt eine dampfende Punschbowle auf den Tisch und nahm die Einladung an, sie leeren zu helfen; das duftende Getränk begeisterte ihn zum Erzählen vieler aben-teuerlichen Sagen über den spukenden General Lindner, aus

deren merkwürdigen Inhalt die Zuhörer jedoch nur die historischen Tatumstände entnahmen: daß der General Lindner im Jahre 1801, bald nach dem Tode des Kaiser Paul I. von Rußland, Cammerau gekauft habe, und dort, vor einigen Jahren, 1815 in hohem Alter arm und verlassen gestorben sei.

Es war bereits Mitternacht, als die Müden sich endlich in ihr großes Zimmer zur Ruhe begeben wollten.

„Hans!“ schrie der Wirt überlaut, indem er den auf der Ofenbank schlafenden Knecht rüttelte, „bring‘ die Herren zu Bett!“

„J kumme ja schunst“, versetzte Hans, sich laut gähmend die Augen reibend. Der Wirt schob ihm eine Licht in die Hand und Hans schritt langsam voran. – Er war, wie alle Gebirgsbewohner sehr empfindlich gegen Stubenkälte, und verwaltete daher sein Amt als Stubenheizer vortrefflich. Heute hatte er während drei Stunden besonderen Fleiß auf die Erwärmung des großen Zimmers verwenden zu müssen geglaubt. Wie er also jetzt die Thür des Schlafsimmers öffnete, schwebte den Eintretenden eine erstickende Hitze entgegen.

„Js hübsch woarmn hinne“, meinte Hans schmunzelnd.

„Luke, reiß die Fenster auf!“ befahl der punscherhitzte Harry.

„Jakob, laß die Tür offen!“ setzte Franz hinzu; der ungeheure Ofen sprühte Glutwellen von sich.

„J muß die Klappa zumacha“, sagte Hans, besorgt für die entweichende Hitze, und schloß die Ofenröhre.

„Der Kerl will uns ersticken!“ rief Franz, seinem Jakob winkend, der sogleich die Klappe wieder öffnete.

Hans sah mit bedauertem Kopfschütteln die Verschwendung der kostbaren Wärme; er blieb wartend an der Tür stehen, die er sachte zudrückte.

„Worauf wartest Du?“ fragte Franz.

„Will dan Harrn de Stiefla ausziehn.“

„Mach, daß Du zu Bett’ kommst, das ist unsre Sache“, wies ihn Jakob zurecht.

„Doa wünsch’ i gerusama Noacht“, sagte Hans hinaus-schreitend, und überließ seine Gäste der Ofenhitze und ihren Dienern.

---

Als am andern Morgen Harry aus einem betäubten, tiefen Schlaf erwachte, stand Franz, völlig angekleidet vor seinem Bette, bemüht durch heftiges Rütteln den Freund aus der dumpfen Betäubung zu wecken. Es war schon hoch am Tage. „Wenn Sie mich noch begleiten wollen, Sir Harry, so stehen Sie auf. Ich war schon bei dem Justitiarius, er wird sogleich erscheinen, uns abzuholen.“

Harry hob den Kopf aus der Tiefe schwerer Federbetten, die über ihm zusammengeschlagen waren, als er sich oben draus legend mit seiner leichten, seidenen Reisedecke zuge-deckt hatte. Er legte die Hand an die brennende Stirn, die ihm von einem heißen Reisen umspannt däuchte.

„Guten Morgen, Franz. Soll ich ein Schwitzbad nehmen, daß Sie so höllenmäßig einheizen lassen? – Luke, Sodawas-ser!“

„Die Hitze haben wir dem Haus zu danken“, entgegnete Franz resigniert, er heizt schon wieder seit Tagesanbruch. Man muß sich drein ergeben.“

Und der Britte ergab sich in Luke's Hände. Eine sorgfältige Toilette mit Hilfe von kaltem Wasser und einem Glase Soda erfrischte leicht das jugendliche Blut. Dann setzten sich Beide zum Frühstück; es war kaum eingenommen, als Jakob schon den Herr Justitarius meldete. – Ein kleiner umständlicher Mann von äußerst höflichen rücksichtsvollen Manieren trat ein. Nach seinem ungewöhnlich großen Kopf zu schließen, mußte er weitläufigen Verstand besitzen, und aus seinen großen, grade ausschenden, blauen Augen sprach nichts weniger als juristische Spitzfindigkeit; es lag darin vielmehr eine biedere Offenheit, die für den kleinen Herrn Richter einnehmen mußte.

Nach den üblichen Vorstellungsformeln, wobei der Herr Justitarius ein unendliches Vergnügen ausdrückte, die Ehre zu haben, dem edeln Sir Harry Ashby bekannt zu werden, bat er verbindlichst um Beschleunigung der Abreise, damit die Gutsübergabe wo möglich noch heute, wofern die Umstände es erlaubten, zu Stande komme. Sein Wagen halte bereits vor dem Gasthof. Er glaube auch bemerkt zu haben, daß die Pferde schon vor dem Wagen des einzuführenden neuen Gutsherrn angespannt würden, »und« fuhr er in seiner wohlgesetzten Rede fort, „da die Herren doch wahrscheinlich sogleich wieder hierher zurückkehren werden, so würde ich Reisekutsche hier zu lassen, indem ihrem Umfang unüberwindliche Schwierigkeiten in den Gebirgsstraßen sich darbieten dürften.“

„Wir wollen aber nicht sogleich zurückkehren, denn mein Freund, Sir Harm, will einige Wochen bei mir verweilen, und dann in der schönen Jahreszeit das Riesengebirge bereisen.“

„In der Zwischenzeit“, ergänzte Harry, „möchte ich Ihre berühmten Rutschpartien kennen lernen und nebenbei einige Auerhähne auf dem Gebirge schießen. Es ist doch noch nicht zu spät zum Riesenrutsch?“

„Keineswegs, eher zu früh, das hängt alles vom Wetter ab, zuweilen rutscht man noch Mitte April vom hohen Gebirge herab in unser reizendes Tal. – Sie werden aber in Cammerau nichts zu Ihrem Empfang vorbereitet finden; daher scheint mir die vorläufige Rückkehr hierher eine notwendige Folge der Übergabe leerer Gebäude zu sein.“

Luke meldete, daß der Wagenmeister erklärt habe, die Post könne, bei heutigem Weg und Wetter, den Reiselandaun nicht nach Cammerau schaffen.“

„So lassen Sie Ihren Luke mit dem Landau hier, und Sie nehmen einen Platz in meiner Kalesche, Harry“, sagte Franz.

Sie gingen. Vor dem Gasthofe hielt die Equipage des Richters, ein seltsames langes Fuhrwerk. Die niedrigen Vorderräder hatten von des überaus hohen Hinterrädern einen Abstand von acht Fuß. Dazwischen schaukelte, an vier gradeauf stehenden Eisenstangen, welche die Stelle der Federn vertraten, eine schmale lange Bank von hellblauer Farbe; eine als Rücklehne dienende Latte teilte die Bank der Länge nach in zwei Teile; dies darauf Fahrenden mußten entweder rücklings oder seitwärts sitzend Platz nehmen.

Die Seiten des Wagens waren offen, wie bei einer Droschke. Dieses unbedeckte Fahrzeug nennt man eine „Wurst“, es ist wegen des leichten Aussteigens bei Gefahren sehr beliebt im Riesengebirge. – Vergebens ersuchte Franz den Justarius, die bequeme Kalesche mit ihm zu teilen; der ängstliche kleine Herr lehnte das Anerbieten mit der höflichsten Bestimmung ab. Alsdann machte er auf dem Hausflur eine vorsichtige Reisettoilette. Zuerst knüpfte man ihn in weite, pelzgefütterte Überzieheinkleider bis an die Brust; dann steckte er die Füße in rauhe Pelzstiefel, den Kopf beschützte eine turbanartige Pelzmütze, aus der ein langer Fuchsschwanz über den Rücken herabfiel, und zuletzt hüllte er sich in eine große Wildschur von weißem Wolf, deren rauhe Seite auswärts gekehrt war. So wie zu einer Reise nach Kamtschatka gerüstet, bestieg der kleine, jetzt eben so breite als hohe Herr die lange Wurst, welche mit ihm sogleich rasselnd davonfuhr. – Lustig blasend folgte der Postillen mit den beiden Freunden

---

Es war ein grauer sturmschwangerer Tag. Schwere Wolken hingen tief in dem, bei 1000 Fuß über der Meeresfläche liegenden Hirschberger Tal. Harry hatte dasselbe gestern Abend in dichter Finsternis erreicht; er hoffte fest dessen gepriesene Schönheiten, die der weltdurchwandernde Seume zu den schönsten Gegenden der Erde zählt, wenigstens von fern anschauen zu können. Aber diese bescheidene Erwartung ward auch getäuscht Vor der Stadt lief eine schnurgrade Chaussee unabsehbar über die ebene Flur und verlor

sich in dem nebelgrauen Horizont. Nichts deutete an, daß diese Straße mitten im Kessel eines Hochgebirges läuft. Rechts und links breiteten weite Felder, auf denen der Schnee schmolz, sich ans; hier und dort hatte der Tauwind bereits den schwarzen fruchtbaren Boden von der weißen Decke entblößt; es war ganz der Anblick einer ununterbrochenen Ebene, die nur von einigen niedrigen Hügeln, ans denen die Wolken ruhten, begrenzt ward. – Schon hatten sie eine Meile auf der guten, ebenen Straße zurückgelegt, und ein stattliches, großes Dorf erreicht, ohne daß irgend ein Hindernis ihnen entgegengetreten war. Harry spottete über den vorsichtigen Herrn Justitiarius, – da bog die voran fahrende Wurst plötzlich links ab in einen tiefen, angeschwollenen Bach. Es war ein unerfreulicher Anblick, wie die Pferde, das jenseitige Ufer erklimmend, die niedrige Wurst über eine eisbelegte, vom Wasser unterspülte Wand hinaufschleppten. Hier bewährte ich zuerst, wie zweckmäßig die Länge der Wurst berechnet sei; denn während die hohen Hinterräder noch unten im Wasser steckten, und die lange Sitzbank aufsteigend an der Uferwand schwebte, hatten die kleinen Vorderräder die Gefahr schon überwunden und boten dem nachfolgenden Hintergestell einen sichern Haltpunkt. – Aber die elegante Berliner Kalesche war für solches Graben-Durchfahren nicht berechnet; der Kasten schwebte hoch, und der kurze Raum zwischen den Vorder- und Hinterrädern betrug kaum drei Fuß; dadurch wird allerdings die Fortbewegung des Wagens, aber auch dessen Umwerfen sehr erleichtert. Dies mochte Franz aus Erfahrung kennen; er schrie zu hal-

ten! ..... Nicht in den tiefen reißenden Bach zu fahren; vergebens, der Wagen stürzte hinunter; doch die Geschicklichkeit des Postillions hielt ihn im Gleichgewicht; der Wagen stand fest im Wasser. Nun hieb und schrie der Kutscher aus Leideskräften in die Gaule, und diese, hoch ausspringend, rissen die Kalesche mit zwei gewaltigen Sätzen glücklich aus dem Graben. – Dies war der Anfang zu einem jener kaum fahrbaren Wege, wie man sie in den schlesischen Gebirgen überall findet, sobald man die Hauptstraßen verläßt. Der Fahrweg, welchen die Reisenden jetzt vor sich erblickten, war ungeachtet des ebenen Feldes so schmal, daß nur an wenigen Stellen die Wagen einander ausweichen konnten. Die tiefsten Löcher hatte man mit großen Steinen gefüllt, dadurch entstanden Zwischenräume, die jetzt, beim Tauwetter, grundlosen Morast bildeten; aus diesem Schlamm wurden die Wagen auf neue Steinhäufen gerissen, um sogleich noch tiefer zu versinken. Nachdem dieses Hin- und Herauf- und Niederwerfen bereits eine halbe Stunde ununterbrochen gedauert, konnte der Brite seine ausgeregten politischen Betrachtungen länger nicht zurück halten.

„Ich meine, Sir Franz, wenn eure innern Landesangelegenheiten den Zuständen eurer Binnenwege gleichen, so muß deren Bekanntschaft wenig Erfreuliches gewähren.“

Und ich denke eben über die Zustände unserer Rippen nach, ob wir sie wohl unzerbrochen hier durchdringen werden?“

„So ist's mit euch Deutschen; ihr denkt nur immer an die eigne Haut; so lange euch diese nicht über die Ohren gezogen wird, genießen euch eine Portion Verwaltungspüffe nur

wenig. Wäre ich z. B. jetzt der neue Landstand auf und zu Cammerau, so würde ich lieber an die Egalisierung dieser schmalen Wagenspur mit dem breitem Berliner Gleise, als an den Zustand meiner Rippen denken.“

„Damit würden Sie zu spät kommen“, versetzte Franz verdrießlich, „das Gesetz, welches eine gleiche Wagenspur im ganzen Lande einführt, ist bereits erlassen. Wenn Sie nach einigen Jahres wieder besuchen, werden Sie diese Ungleichheiten verschwunden finden.“

„Es kommt auf die Probe an. Zwischen dem Erlassen und dem Ausführen solcher Gesetzte liegt eine Kluft. Wir sind im Jahre des Heils Eintausend Achthundert und sieben; ich wette hundert Pfund, daß nach fünfundzwanzig Jahren das schlesische Wagengleise mit dem Berliner noch nicht egalisiert ist.

„Topp es gilt! Wäre es auch nur, daß wir uns nach einem Vierteljahrhundert hier wieder sehen müssen.“<sup>3</sup>

„Über einen Punkt bin ich mit mir einig“, sagte Harry mit dem trockensten Ton seines Humors, „wenn man mich einmal so nach Cammerau hin gerädert hätte, so wäre mir gewiß alle Lust, den Landsitz zu kaufen, aus dem Leibe gefahren.“

„O Sie werden schon widerrufen, sobald Sie die wunderherrliche Aussicht aus den Fenstern meines Schlosses über die ganze Kette des Riesengebirges genießen!“ rief Franz enthusiastisch.

„Ich werde mich denn doch nicht enttölen können zu glauben, daß es Schlösser mit wunderherrlichen Aussichten

---

<sup>3</sup> Franz hat die Wette verloren.

gibt, wohin man gelangen kann, ohne Gefahr den Hals zu brechen. Aber ich begreife nicht, warum wir uns noch länger zermalmen lassen sollen. Machen wir die Partie lieber zu Fuß.“

„Nein, bleiben Sie sitzen!“ rief Franz, den Briten, welcher aus dem Wagen springen wollte, zurückhaltend, „wir biegen schon in die Schloßallee ein und sind gleich am Ziele.“

In der Tat erreichten sie jetzt eine Allee von alten Obstbäumen, deren starke, kurze Stämme mit wenigen Zweigen eine schlechte Krone bildeten, als Folge des kalten Klimas. Die Wagen erreichten langsam den Wirtschaftshof, an dessen Ende das unansehnliche Schloß sich präsentierte. Es war ein trauriges Bild unwirtlicher Verwüstung das sie empfing. Die durchlöcherten Dächer ließen Sturm und Regen frei eindringen; zertrümmerte, mit Strohwischen verstopfte Fenster, herabhängende Laden und Türen ließen bezweifeln, ob die Gebäude bewohnt seien. Ein zerlumpter Knecht führte ein mageres krankes Pferd langsam über den Hof, vielleicht dem Messer des Abdeckers entgegen. Außerdem zeigte sich kein lebendes Wesen, kein Geflügel, keine Taube, nicht einmal ein Sperling; nichts von Allem dem, was einem ländlichen Gehöfte den Charakter lebendiger Wohlhabenheit gibt, war hier zu sehen. Die lustigen Töne des Posthorns schallten fremd hinein in diese Öde; sie riefen keinen Neugierigen herbei. So fuhren die Wagen langsam bei dem Schlosse vor. – Von diesem läßt sich nichts weiter sagen, als daß einem großes viereckiges Gebäude mit einem geschmacklos daran gesetzten Turm und rings von Wasser umgeben war. Eine

steinerne Brücke von einigen Bogen führte über den Graben in das Schloß, von dem die Sage behauptet, daß es einst eine Burg der Tempelritter gewesen.

Unter dem Schloßtor empfing die Ankommenden ein kräftiger junger Mann in Jagduniform und Hirschfänger mit glänzendem Kuppelschild; seine Brust schmückte ein Orden. Augenscheinlich war er, überrascht durch die unerwartete Ankunft des Gutsherrn, hastig in sein Staatskleid gefahren; denn seine hoch hinauf beschmutzten Jagdstiefeln zeigten, daß er eben erst von seinem Jagdrevier heimgekehrt sein müsse.

„Das ist der wackere Förster Friedrich Felsmann, sagte der Justitiarius den Jäger vorstellend; dann zeigte er auf eine Thür, welche sein Schreiber aufschloß, „darf ich bitten, meine Herren, einzutreten.“

Es war die Gerichtskanzlei; ein Tisch, zwei Stühle und ein Ofen, daraus bestand das Ameublement der großen, kalten, mit Staub und Spinnweben überzogenen Halle. Der Schreiber bemühte sich mit einigen Reisern, den Überbleibseln früherer Holzvorräte, den großen Ofen zu heizen.

„Ich dachte“, sagte Franz, „wir erholten uns zuvor ein wenig in einem wohnlichen Gemach, ehe wir zum Geschäft schreiten.“

Gnädiger Herr“, berichtete Friedrich, „dies ist das einzige bewohnbare Gemach im ganzen Schlosse; mit Ausnahme meiner leeren Stube; alles übrige ist verfallen und wüst.“

Ist in dem „leer“ auch Küche und Speisekammer mit einbegriffen?“ fragte Harry mit ungewohnter Hast.

„Freilich, gnädiger Herr. Alles ist leer. Hier ist weder Topf noch Tiegel, weder Stuhl noch Tisch, nicht Messer nicht Gabel, keinen Bissen trocknes Brod enthält die Speisekammer – kurz, alles ist hier so rein verzehrt, daß die Mäuse sogar davongelaufen sind Sie finden im Schlosse nichts – nichts als mich und den General Lindner“, das Alles sprach Friedrich mit gelassener Eintönigkeit.

„Nichts! – Nicht einmal meinen Flaschenkeller“, klagte Harry.

„Dummes Zeug, General!“ rief Franz erzürnt, „ich verbitte mir dergleichen Possen. Wie kann ein toter General hier sein?“

„Gnädiger Herr“, erwiderte der Förster mit Ruhe, „ich versichere auf meine Ehre und Gewissen, – ich habe den General in dieser Nacht selbst gesprochen.“

„Gesprochen!“ wiederholten Alle.

„Wir sind zerschlagen und hungrig, und der hat ein Gespenst gesprochen“, sagte Harry trocken; „meinen Sie nicht, Sir Franz, daß diese Geschichte allem andern vorgeht? Hier schwört ein lebender Zeuge auf die Unsterblichkeit der Toten! Glücklicher Herr Förster; Sie bedürfen weder negativer noch positiver Philosophie; Ihnen offenbart sich der absolute Geist in seiner, unmittelbarer Wirklichkeit. Wann, wo, wie, was haben Sie mit dem toten General gesprochen?“

Friedrich blickte fragend und zweifelnd auf seinen neuen jungen Herrn; dieser befahl mit gemessenem Ernst:

„Erzählen Sie; ich erwarte jedoch die strengste Wahrheit.“

„Links im Schloßhofe“, erzählte der Förster, „ist ein gewölbter Gang, an dessen Ende stößt ein kleines Gewölbe, das immer den Schreiber zur Arbeitsstube dienen mußte. Ich habe meine Schreiberei und Rechnungswesen auch darin eingerichtet. Der General überraschte, bei seinen Lebzeiten, dort oft die Schreiber und prüfte ihre Rechnungen manchmal sogar noch mitten in der Nacht. – In diesem Gewölbe saß ich gestern spät abends an einem Tische, vertieft in Holzcubik-Rechnungen. Die Stubentür hatte ich eben so gut wie das große Schloßtor selbst verschlossen. Mein wachsamer Hund Faßan lag in seiner Hütte aus dem Schloßhofe vor dem Gange, und ich weiß gewiß, daß ich Mutterseelen allein in dem großen Gebäude war. Der Schneesturm tobte und pfiß heulend durch die vielen Öffnungen, über die Sie, gnädiger Herr, sich noch genug ärgern werden. – Mein Licht brannte hell auf dem Tische. Wie lange ich so gesessen, weiß ich nicht, denn ich rechnete eifrig. Wie ich nun einmal die Augen aufschlage, sehen Sie, da steht der General mir gegenüber am Tisch und glotzt mich mit seinen toten gebrochenen Augen groß an. – Ich schaute ihn eine Zeitlang wieder an, und wie er gar nichts sagte, fragte ich ihn, ob ich ihm mit etwas dienen könne? – Der General verzog aber keine Miene und starrte mich gläsern immerfort an. – Ei, dachte ich, das wirst du schon müde werden, und rechnete an meinen Cubikwurzeln weiter. Aber ich wurde eher des Rechnens, als das Gespenst des Zuschauens müde, – es rührte und regte sich nicht; ein Mensch kann unmöglich so lange wie ein Stock unbeweglich stehen. Endlich fragte ich es wieder, was es wolle? – Keine Antwort .... es zuckte mit keiner Wimper.

Nun ward mir die Sache doch zu lang; ich stand aus, ging um den Tisch herum, trat dicht vor den toten General und sagte: „Wenn Sie mir was zu sagen haben, so tun Sie es jetzt; ich gehe sonst zu Bette.“ Aber es stierte mich mit dem toten Blick immerzu schweigend an. Jetzt war meine Geduld zu Ende! Es hätte doch wenigstens nicken oder kopfschütteln können ..... Aber nichts! Ich drohte ihm also, daß ich das Licht ausblasen und ihn allein lassen werde; und da das auch nicht half, machte ich keine weiteren Umstände, klopfte dem General auf die Schulter –,

„Was?“ schrien Alle, „auf die Schulter? Einem Gespenst?!“

„Ja“, bestätigte Friedrich gleichmütig, „Sie können es mir wahrhaftig glauben, gnädiger Herr, sein Rock war von ganz feinem Tuche .....

Dieser materielle Beweis für die Existenz eines Phantoms war selbst der unerschütterlichen Ruhe des Briten zu arg; Alle brachen in unaufhaltbares Gelächter aus. Doch Friedrich behielt seine ernste Fassung. Endlich fragte Franz: „Haben Sie den General bei Lebzeiten gekannt? – Von welcher Sorte war denn sein Rock von feinem Tuche?“

„Sechs Jahre lang kannte ich den General; er trug diese Nacht dieselbe grüne Uniform mit dem großen Orden und weißen Hosen, worin ich ihn viel tausend Mal gesehen habe. Er war in bloßem Kopf und schön gepudert.“

„Ein Gespenst auf die Schulter klopfen ..... einen gepuderten Geist anfühlen!“ rief Harry, „aber was geschah weiter?“

„Wenn man ein Gespenst anschauen kann, warum soll man es denn nicht auch anfühlen können?“ räsionierte der Förster. „Der General trat unhörbar einen Schritt zurück und stierte noch steifer mir in die Augen. Da zündete ich dann meine kleine Laterne an, blies das Licht aus, ließ das Gespenst stehen, schloß die Tür hinter mir zu, und zog den Schlüssel ab. Ich dachte nun, es wäre eingeschlossen; wie ich aber an die Treppe kam, – es ist diese hier – stand der General wieder vor mir. Ich ging deshalb zurück, weil ich fürchtete, die-Stubentür nicht recht geschlossen zu haben; die war aber fest zu. Nun dachte ich, willst du dich nicht mehr foppen lassen und zu Bette gehen. – Hier an der Treppe stand aber der General noch immer; ich wußte ihm nichts mehr zu sagen, als daß ich ihm höflich eine geruhsame Nacht wünschte. Auf dem Absatz der Treppe blickte ich noch einmal zurück – da war das Gespenst verschwunden.“

„Glauben Sie vielleicht, daß das Gespenst sich noch im Schlosse befindet?“ fragte der Justitiarius.

„Ja; es müßte denn zum Fenster oder zum Schornstein hinaus geflogen sein. – Heute Morgen, wie ich aufs Revier ging, fand ich das Schloßtor noch gut verschlossen und nirgend eine Leiter, auf der jemand hätte einsteigen können. – Mein Faßan läßt auch keinen Fremden herein; den General sprach er aber nicht einmal an. Beim Fortgehen schloß ich das Tor auch wieder sorgfältig; der General muß also noch hier sein.“

„Ich will diesem General schon auf die Spur kommen“, beteuerte Franz, „auf der Stelle will ich das ganze Schloß von oben bis unten durchsuchen; dadurch orientiere ich

mich zugleich und wir entdecken doch wohl irgend ein comfortableres Gemach als diese kalte Kanzlei.“

Der Justitiarius äußerte seinen Beifall, blieb aber in der Kanzlei zurück, um die Vorbereitungen zu seinem wichtigen Geschäft zu ordnen. Die Andern begannen jetzt eine sorgfältige Durchsuchung des ganzen Gebäudes, dessen zahllose Winkel, Gänge, Gallerien, Reihen von verfallenen Gemächern, Gewölbe und Keller so unzusammenhängend und planlos durcheinander gebaut waren, daß die Suchenden sich ganz verwirrt davon fühlten. Aus einem der zerstörten Prunkgemächer führten einige Stufen in ein gewölbtes Turmkabinett; hier entdeckten sie im Parkett des Fußbodens eine Falltür, welche in ein finsternes Verließ hinabführte, so schaurig wie es nur immer die Phantasie eines Dichters für die Burg eines Geisterromans geschaffen hat; aber dieser Kerker war eben so leer wie die Punkzimmer, welche den einzigen, sonderbaren Zugang dazu bildeten.

Wieder zurück in das Turmkabinett gestiegen, bemerkten sie, daß die eine Wand mit Schubfächern bedeckt war, auf deren vermoderten Etiquetten las man: Gewürz, Zucker, Kaffee, Mehl, Reis. u. s. w. Das Kabinett schien also ein Vorratsgewölbe zu sein.

„Fundus! Diese Schätze sind willkommen!“ rief Franz, indem er einige der Schubfächer aufriß ..... sie waren mit dumpfigen Papieren und Briefpacketen gefüllt.

„Lassen Sie doch mal sehen, vielleicht sind es Schätze des Geistes, den wir suchen“, sagte Harry, ergriff einen kleinen Brief von grobem Schreibpapier, aber mit königlichem Siegel, und las voll Erstaunen:

„Wohlgeborne besonders liebe. Da Euer Sohn der Lieutenant v. Mal ....., vom anhaltischen Regiment im Stande ist dabey die Krieger Dienste zu thun, und sein Glück zu poussieren, aber dabey verschiedene Schulden bißhero gemacht, und doch die creditores billig bezahlt werden müssen, So habe Ich Euch hiedurch anrathen wollen, Ihm dazu das nötige Geld zu geben, auch in seine projectierte Heyrath zu cousentiren, damit er seinen credit und die so unentbehrliche reputatouu souteniren könne, sonst Ihr Euch seinen Verderb mit zuzuschreiben haben würdet. Ich bin

Euer wohl affecttionirte König

Berlin  
den 16. Dec.  
1741



An die Baronesse v. Mal .....  
zu Comerau  
proche de Hirschberg.

Dieser seltene Fund entzückte beide Freunde. Ein flüchtiger Blick in mehre der Briefe überzeugte sie, daß hier kostbare historische Reliquien vergessen moderten. Kaum ein Jahr nach der Eroberung Schlesiens wurde dieser Brief schon geschrieben; ein Beweis, daß des großen Königs

wachsamer Sorge sogleich bis in die kleinsten Familienverhältnisse eindrang und mit landesväterlicher Liebe, als ratender Freund warnend selbst da erschien, wo ein befehlender Wink genügte seinen Willen vollzogen zu sehen. – Das diese Milde des königlichen Charakters oft zum eigenen „Verderb“ verkannt wurde, lehrten die übrigen Papiere jener Schubfächer; denn die strenge Mutter hörte nicht auf das königliche „Anraten“ und zerstörte dadurch das eigne und ihres Sohnes Glück.

„Diese Schätze nehme ich in Beschlag Sie erlauben doch, daß ich sie ausbeute?“ fragte Harry, fast besorgt eine abschlägliche Antwort zu erhalten.

„Ah, jetzt habe ich den Magnet, der Sie an mein wüstes Haus fesseln wird. Zuvor wollen wir uns einrichten; dann mögen Sie diese Schubfächer ausbeuten, so viel es Ihnen gefällt.“

Harry steckte den königlichen Brief sorgfältig in sein Portefeuille und half dann mit frischer Aufmerksamkeit die Haussuchung fortsetzen; diese blieb jedoch fruchtlos. Alle Räume zeigten nur den Anblick eines öden Verfalls. An dem überall liegenden Schutt und Staub erkannte man deutlich, daß lange kein menschlicher Fuß diese Gemächer betreten haben könne. Friedrich hatte Recht; es war kein lebendes Wesen im Schlosse zu finden; hier wohnte nur der Geist frevelnder Zerstörung.

„Dies sind die letzten zwei Zimmer“, sagte Friedrich, „der Nachlaß des Generals war darin aufbewahrt, daher sind sie die einzig brauchbaren, und mir zur Benutzung angewiesen.“ Mit diesen Worten öffnete Friedrich eine Tür. In der

Mitte des, nur mit dem notdürftigsten Gerät versehenen Zimmers stand ein schönes, blühendes Mädchen in einfach ländlicher Tracht. Das reiche Haar trug sie glatt gescheitelt und, gegen die Sitte der Mädchen im Riesengebirge, in langen Flechten bis an die Knöchel herabfallend. Ihr kleiner Fuß in netter Chaussüre und die zarten weißen Hände zeigten, daß ihnen die gewöhnlichen Beschäftigungen der Landmädchen ungewohnt sein mußten.

„Da finden wir ja ein allerliebstes Gespenst“, rief Harry, das Mädchen begrüßend.

„Und ein warmes Zimmer“, setzte Franz hinzu.

„Gnädiger Herr“, sagte Friedrich, indem er das Mädchen bei der Hand faßte und es dem jungen Gutsherrn vorstellte, „dies ist meine Braut, Margarethe. Sie ist eine Waise meines Vorgängers, des Försters Foldner, und wohnt jetzt bei ihrem Vormund, dem Cantor hier im Orte. Wir bitten um Ihr gnädiges Wohlwollen für unsern Bund.“

„Das ist der erste erfreuliche Anblick auf meinem neuen Besitztum; er ist mir herzlich willkommen“, sagte Franz heiter; „ich habe von dem braven Friedrich und der schönen Margareth schon gehört. Sobald ich hier eingerichtet bin, mache ich eure Hochzeit. Es soll nicht lange dauern.“

Margarethe führte ehrerbietig die Hand des jungen Herrn an Lippen, dabei sagte sie verschämt, bis in den Busen hinab errötend: „dann darf Friedrich auch nicht mehr im Schlosse wohnen?“

Freilich, wenn Du Dich hier fürchtest, so muß Friedrich wohl eine andre Wohnung beziehen; wenn ich nur eine hübsche für ihn wüßte.“

Oh, es ist ein sehr hübscher Försterhof da“, rief Gretchen naiv, „mit einem kleinen Garten; draußen im Tal beim Ammerberge, am Forellenbache, wo die vielen Blumen sind! Der gnädige Herr dürfen nur die Dächer wieder auf die Gebäude, und Türen und Fenster einsetzen lassen, dann werd’ ich – wird Friedrich schon das Übrige in Ordnung bringen.“

„Was meinen Sie, Harry, zu dem schönen Försterhof ohne Dach, Türen und Fenster?“ dann zu Friedrich sagte Franz ernst, „Wie geht das zu, Herr Förster?“

„Der Sequester brauchte trocken Brennholz und meinte, ich könne hier im Schlosse wohnen; darum ließ er die Dächer vom Försterhof abreißen und verbrennen, Türen und Fenster wurden alsdann gestohlen.“

„Fürchtest Du Dich denn im Schlosse zu wohnen, Gretchen?“

„O nein, mir ist der General gut“, antwortete Margarethe treuherzig; „aber Friedrich ist immer so grob gegen den guten alten Herrn, und das wird gewiß ’mal schlimm ablaufen.“

„Hier gehören die Gespenster ordentlich zur Familie“, meinte Harry.

„Warum ist er Dir denn so gut, Gretchen?“

„Ich bin ja sein Pflegekind, – und dann auch wegen meiner Zöpfe; ich trage sie ihm zu Liebe noch immer und denke dabei, wenn er mich ’mal sieht, wird er sich noch im Grabe darüber freuen.“

„Ei, da wird er Dir zu Liebe auch Deinem Bräutigam nichts tun.“

„Glauben Sie das ja nicht! der alte Herr ist immer so jähzornig .... und da wird er meinem Friedrich endlich doch noch den Hals umdrehen“, schloß sie mit feuchten Augen.

Der Schreiber kam und meldete, daß der Herr Justitiarius bitten lasse, sich in die Kanzlei zu bemühen, es sei Alles zur Übergabe bereit.

„Dabei werden Sie mich wohl entbehren können“, meinte Harry, „ich will mich unterdessen hier an Gretchen übergeben.“

Aber Margarethe schien plötzlich sehr pressiert, sie meinte, hier könne sie gar nichts übergeben und verschwand, bevor Harry gegenreden konnte; er folgte daher in die Kanzlei.

Hier fanden sie eine gedrängte Versammlung; denn der Justitiarius hatte den Schulzen mit seinen Gerichtsmännern und den Guteverwalter samt allen Dienstmannen her beschieden, um die Übergabe in der gehörigen Form Rechts zu vollziehen. Das erforderliche Protokoll war schon abgefaßt und der Aktus begann sogleich mit dessen Vorlesung. In diesem weitläufigen Vortrage wurden die Anwesenden belehrt, daß der Herr Franz v. Färber die Güter Cammerau meistbietend auf dem Oberlandesgericht zu Breslau erstanden und das Kaufgeld, bis auf 10,000 Taler bereits bezahlt habe; deshalb habe der Justitiarius des Orts, den obergerichtlichen Auftrag erhalten, jetzt diese oftbedachten Güter, gegen Zahlung von 10,000 Talern, als des letzten Teils der bedungenen Kaufpreises, dem Herrn Franz v. Färber naturaliter zu übergeben; zu welchem Zwecke Commissarius jetzt hier anwesende sei. —

Als der langsam und deutlich vorlesende kleine Herr so weit gelangt war, forderte er den Herrn Käufer auf, die 10,000 Taler zu bezahlen. Auf seinen Wink setzte Jakob eine Chatulle auf den Tisch; Franz nahm daraus zwanzig Päckchen Tresorscheine und zählte sie dem, keine Miene verziehenden Juristen hin.

„Hier sind zwanzig Pack zu 500 Taler, macht 10,000 Taler?“

„Richtig; zwanzig Päckchen Tresorscheine, wahrscheinlich in Appoints zu fünf Taler?“

Wie Sie sehen“, antwortete Franz.

„Schreiben Sie“, befahl der Jurist, kaltblütig den Kreuzband von einem der Päckchen erbrechen; dann einen der Scheine nehmend, diktierte er: „Nach geschehener Aufforderung zahlte der Herr Käufer folgende Tresorscheine: Ersten, Numero dreihundert achtzigtausend siebenhundert achtundzwanzig, Litt. B., fünf Taler“ .... und so fuhr er fort mit der gemessensten Ordnung, die Nummer jedes Tresorscheines vorzulesen und in das Protokoll schreiben zu lassen.

„Sagen Sie mir doch, Sir Franz, ob ich recht begreife? Zwanzig Pack, und in jedem sind 200 Stück Scheine?“

„Nicht mehr, nicht weniger“, antwortete Franz trübselig.

„Das macht also 2000 Stück Scheine. Wie viel Stück kann der Schreiber in einer Minute niederschreiben?“

„Ich hoffe höchstens zehn.“ „Zehn in die 2000“, rechnete Haken, „geht 200 Mal, macht drei Stunden und zwanzig Minuten .... 's ist ein erbaulicher Zeitraum; ich glaube,

unsre Magen würden eine Abkürzung desselben nicht übel deuten.“

„Ich bitte, Herr Justitiarius“, sagte Franz, „gütigst bemerken zu wollen, daß diese Päckchen mit dem Siegel der königlichen Bank versehen sind; ich verbürge überdies deren Richtigkeit .... ich dachte also –“

„Verzeihung“, unterbrach der kleine Herr mit der feierlichsten Höflichkeit, „ich muß ganz gehorsamst bitten, mir gnädigst zu erlauben, das ich in meinen Amtspflichten allein denke. Es ist eine unumgängliche Notwendigkeit, die Nummern aller dieser Tresorscheine aufzuschreiben.“

Harry zog aus seinem Portefeuille einige Papiere und überreichte sie dem gewissenhaften Manne: „hier sind Wechsel im Betrage von 10,000 Thalern ..... vielleicht kurzen wir damit das Geschäft.“

„Ich bedanke unendlich, – aber mein Auftrag lautet: die Zahlung in barem Gelde oder in Staatspapieren zu empfangen. Sie sehen mich in Verzweiflung, Ihre Güte ablehnen zu müssen.“

Der Brite sah aber in der lächelnden Amtsmiene nicht weniger als Verzweiflung, vielmehr schien aus den verständigen großen Augen ein inniges Behagen über die willkommene Ausdehnung der Sache zu tauchen. Um keinen Preis wollte Harry eine ungeduldige Schwäche blicken lassen; es war ihm ein Ehrenpunkt, den weitschweifigen Mann an Ausdauer zu überbieten. Auf einem der vorhandenen Stühle saß der Schreiber, von dem andern hatte der Justitiarius sich erhoben. Diesen zweiten Stuhl ergriff Harm, trug ihn in die Embrasüre des Fensters, und lud Franz ein, Platz zu nehmen;

er selbst nahm zugleich seinen Sitz auf dem breiten Fensterbrett, und nun unterhielt er sich mit der gemüthlichsten Heiterkeit über die vortrefflichen Zustände des angenehmen Gutes Cammerau.

---

Der Abend dämmerte bereits, als endlich das Übergabeprotokoll mit der allergründlichsten Umständlichkeit vollendet, vorgelesen, überall genehmigt und unterschrieben war. Alsdann stellte der Commissarius den neuen Gutsherrn den Anwesenden vor, ermahnte sie zum gesetzlichen Gehorsam und gebührenden Achtung gegen die Person der neuen Gutsherrschaft, und forderte sie auf solche mittelst Handschlag zu geloben. Dieser erfolgte unter Beobachtung der gehörigen Rangordnung, und der wichtige Aktus war vollzogen.

Der Verwalter trat jetzt mit bekümmelter Miene zu Franz: „Gnädiger Herr, ich muß leider melden, daß schon seit vierzehn Tagen alle Vorräte rein aufgezehrt sind.“

„Morgen, lieber Herr Verwalter; machen Sie mir morgen Ihren Rapport; jetzt wollen wir zu Tische gehen.“

„Unser Vieh hat aber heute noch sein Futter bekommen, und das Gesinde hat kein Brod. Das Vieh brüllt vor Hunger, daß es zum Erbarmen ist.“

Wirklich hörte man ein klägliches Brüllen.

„Es kann doch nicht grade heute Alles rein aufgezehrt sein.“

„Schon seit Wochen, als die landschaftliche Sequestration, in Folge des geschehenen Verkaufs des Guts, aufgehoben wurde, verschwand mit dem Sequester der letzte Scheffel Getreide, die letzte Schütte Stroh. Geld war noch weniger vorhanden, ich mußte also ein Stück Vieh nach dem andern verkaufen, um Geld für Lebensmittel zu erhalten. Heute wollte mir aber sein Mensch den letzten Ochsen abkaufen.“

Hier hat also Eins das Andere aufgefressen«, sagte Harry.

„Da, nehmen Sie dies Geld, gehen Sie, kaufen Sie rasch“, drängte Franz.

„Ich rate, Sir Franz, die paar Stücke ausgehungertes Vieh lieber totstechen und einsalzen zu lassen, dann hat seine und unsre Qual ein Ende.“

„Ja, das wäre auch das Beste“ stimmte der Verwalter bei, „das Futter kostet jetzt mehr, als das Vieh wert ist. Besser es wird totgestochen und wir kaufen später junges kräftiges Vieh.“

„Nimmermehr!“ eiferte Franz, „schaffen Sie herbei, was es auch kostet!“

Gretchens blühendes Antlitz hatte schon einigemal verstoßen durch die leise geöffnete Tür geguckt und immer hatte die endlos diktierende Amtsstimme die Ungeduldige wieder verscheucht. Jetzt trat das Mädchen, auffallend mit ihrem schönsten Putz geschmückt, herein und meldete, daß die Suppe angerichtet sei.

Jakob stand in großer Livrée an der Thür, welche er vor den Eintretenden weit aufstieß; eine heitere Überraschung empfing sie. – Das Zimmer war glänzend erleuchtet; an die

Stelle der groben Geräte waren zierliche Meubles getreten; in der Mitte prangte eine gut besetzte Tafel, die mit dem köstlichen Duft einladender Speisen die Hungrigen erquickte. Ein schwarzgekleideter großer Mann, den der Justitiarius als den Ortsprediger vorstellte, empfing bewillkommend den jungen Gutsherrn. Aus der halbgeöffneten Tür des Nebenzimmers ertönte eine sanft schwellende Chormusik ohne Instrumentalbegleitung; es waren Männer- und Knabenstimmen, welche rein und volltönend die Melodie des Gott save the king ausführten. Margarethe trat aus diesem Nebenzimmer und präsentierte auf einem blumenbekränzten Teller das Gedicht, welches soeben gesungen wurde. Franz nahm die poetische Gabe: „Herzlich danke ich Dir, Gretchen. Aber sage mir, kleine Zauberin, wie hast Du Alles dieses möglich gemacht?“

„Sehr leicht, gnädiger Herr, wir hatten ja Zeit genug. Der Herr Pastor und der Herr Cantor haben alles hergegeben, was ich nicht kaufen konnte. Sie konnten doch nicht hungern, und – Gott im Himmel – auch nicht auf der Erde schlafen.“

Während dem Verhallen der letzten Töne des Liedes setzte mal sich zu Tische; der im Nebenzimmer dirigierende Cantor wurde auch noch zugezogen. Friedrich versah das Amt eines Tafelmeisters und Vorschneiders; Jakob bediente und Gretchen ging geschäftig ab und zu.

Sobald die dringendste Begierde des Magens gestillt war, konnte Franz seinen Unmut über die grenzenlose Verschwendung, womit man sein Gut Cammerau verwaltet

hatte, nicht länger unterdrücken; er fragte den Justitiarius nach den Ursachen dieses Zerstörungssystems.

„Ich müßte, um befriedigend zu antworten, einen langen Vortrag über unser landschaftliches Verwaltungssystem halten“, antwortete der gelehrte Herr, „diesen erlauben Sie mir für eine andere Gelegenheit aufzusparen; jetzt kann ich nur versichern, daß dieses System tief in den Wohlstand, den Credit und das Interesse unserer Rittergutsbesitzer und Kapitalisten eingreift. – Cammerau wurde einige Jahre landschaftlich sequestrirt, wir haben aber in Schlesien ein Sprichwort:

Landschaftliche Sequester  
Die machen leere Nester.

Dieses finden Sie hier bloß bestätigt, weiter nichts. Was Sie hier sehen, ist Kleinigkeit gegen die Verluste, welche Kapitalisten und die Landschaft selbst oft bei sequestrirten Gütern, in Folge der Verwaltungsprinzipien, erleiden. – Wie gesagt, an einem andern Orte mehr davon.

„Ich beteure“, sagte Harry, „daß ein solcher gründlicher Vortrag mir das pikantester Vergnügen gewähren wird. Aber, Sir Franz. vergessen wir Ihren Hausfreund, den gepuderten General in seinem Tuchrock nicht; ich bringe ihm dieses Glas vortrefflichen Muster, das fühlbare Gespenst soll leben!“

„Freveln Sie nicht“, warnte der Prediger ernst, „die Sache ist in der Tat unbegreiflich.“

„Auch Sie?“ rief Franz erstaunt, „wissen Sie etwas davon? O bitte, erzählen Sie!“

„Der Herr Justitiarius kann Ihre Wißbegierde besser, amtlich befriedigen.“

Franz wendete sich fragend zu diesem, der ihm höflich zuvorkam.

„Mir gebietet sogar die Pflicht, Ihnen, gnädiger Herr, mein Wissen und meine Erfahrung in Sachen des hier verbliebenen Generals v. Lindner vorzutragen“, begann der Jurist, bedächtig sein Glas ausschlürfend, wie um seine Kehle zu einer langen Rede zu stärken. „Ich nehme Ihre gewogene Aufmerksamkeit und Nachsicht in Anspruch, wenn ich etwas gründlicher in diese Sache ein – und auf das Jahr 1780 zurückgehe. Damals stand Lindner als Major bei einem Husaren-Regiment in Oberschlesien. Er war großer Pferdekennner, deßhalb vertraute ihm der Staat die Remonte-Ankäufe in der Moldau und Bessarabien, dort lernte er die russische Sprache geläufig reden. Ob ihn über die Ausführung dieser Remontegeschäfte oder sonst ein Vorwurf traf, kann ich mit Gewißheit nicht sagen; genug, er wurde gezwungen seinen Abschied aus preußischem Dienste zu nehmen. – Er begab sich auf der Stelle nach St. Petersburg, und stellte sich dem allmächtigen Taurier Potemkin vor. Der Fürst empfing den unternehmenden, talentvollen Offizier mit offenen Armen und stellte ihn als Oberstlieutenant in der russischen Armee an. – Lindner wurde zu verschiedenen Missionen in das Innere des Reichs gebraucht, wobei seine Kenntnis der Landessprache ihn besonders empfahl. Dadurch wurde er mit

den unzufriedenen Großen bekannt; seine alles wagende Gewandtheit hatte oft Gelegenheit, sich geltend zu machen, und Potemkin wußte solche Eigenschaften zu würdigen und zu benutzen. In wenig Jahren stieg Lindner zum Generallieutenant und wurde als Eingeweihter bei allen Hof- und Staatsintriguen benutzt. Er blieb deßhalb auch dann noch in Gunst, als der, von Glanz und Ausschweifung übersättigte Potemkin plötzlich auf der Straße von Jassy nach Nicolajeff, von unerträglichen Schmerzen befallen, aus dem Wagen steigen mußte, und in den Staub der Heerstraße gestreckt, mit dem Kopf auf dem Schooße eines Weibes, der unermesslich reichen polnischen Kronlämmerin Branicka († 1839) liegend, binnen wenigen Minuten den letzten Seufzer aushauchte. – Nach dem Tode seines mächtigsten Beschützers wußte Lindner sieh auch Katharina's letztem Günstling, dem Fürsten Plato Suboff, unentbehrlich zu machen. So geschah es, daß er später in jener furchtbaren Verschwörung benutzt wurde, deren Wirkungen das grausige Ende Paul I. herbeiführten. Lindner soll dabei in jener Nacht des 23. März 1801 im Palast St. Michael ein tätiges Werkzeug gewesen sein. Aber die furchtbare Nemesis verfolgte weniger die Urheber als die Werkzeuge jenes entsetzlichen Complots. Während die mächtigen Häupter desselben: die drei Brüder Suboff, Bennigsen, Ouwaroff, Pahlen, Tatischeff und der später verschollene Fürst Jaschwill, ungestört die Früchte ihrer Verschwörung genossen, mußten ihre machtlosen Teilnehmer fliehen, unter ihnen auch der General Lindner, der ein Asyl hier in Cammerau fand, welches er bald nachher kaufte. Ihn begleiteten nur einige Diener und russische Weiber, die aber

schnell, nachdem die wenigen geretteten Schätze erschöpft waren, wieder verschwanden. Lindner führte hier ein wüstes Leben voll Kummer und Angst. Als die Russen in den Kriegsjahren in Schlesien einrückten, versteckte er sich auf dem Taubenschlage eines Vorwerks hoch in den Gebirgen. Nach seinem Tode wurde seine ganze Habe für Rechnung zahlreicher Gläubiger verkauft. Seine geringen beweglichen Effekten versiegelte ich vorher hier in diesen beiden Zimmern, und hier war es, wo er zuerst wieder erschien.“

„In den versiegelten Zimmern?“ fragte Franz.

„Nur allein in diesen, so lange seine Sachen noch darin waren. Ich selbst hatte nicht allein die Türen, sondern auch alle Fenster, sogar die Ofentüren und Kamine versiegelt.“

„Und trotzdem drang der fühlbare Geist hinein?“

„Daran ist nicht zu zweifeln“, bestätigte der Prediger, „viele Zeugen haben es gesehen. Einige Tage nach der Siegelung sah man jeden Abend punkt elf Uhr Licht in diesen zwei Zimmern, so als wenn jemand damit von einem Zimmer in das andere ginge, obgleich diese Zwischentür auch von beiden Seiten versiegelt war. Sie können denken, welches Aufsehen die befremdende Erscheinung im Dorfe machte. Das Gerücht davon kam auch mir zu Ohren. Ich befragte darüber den Sequester, der mir die Erscheinung als etwas längst Bekanntes erklärte; ich könne mich davon jeden Abend überzeugen. Dies geschah denn auch noch an demselben Tage. Punkt elf Uhr Abends holte mich der Sequester ab. Ich erblickte ein helles Licht in diesen Zimmern hin und her wandeln. Wir untersuchten die Siegel, fanden sie aber alle unversehrt. Leider war keine Leiter vorhanden,

deren Länge aus dem Schloßgraben bis an diese Fenster hinausreichte. Doch, sehen Sie, jene hohen Linden dort jenseits am Rande des Grabens, von ihnen herab kann diese Zimmer übersehen. Ich ließ einige beherzte Männer hinaufsteigen, und diese berichteten schaudernd, daß der General in den Zimmern auf und ab schreite. Der helle Schein strömte von ihm selbst aus, ohne daß man in seiner Hand ein Licht oder Lampe bemerkte. Er trug den weiten, weißen preußischen Husarenmantel über seine russische, mit großen Orden geschmückte Generalsuniform geworfen; die rechte, hoch vor sich hin gestreckte Faust hielt einen Strick, auf den des Generals totenstarrs Auge unverwandt gerichtet war. So beschrieben die Männer das Gesicht; ich selbst habe nur den hellen wandernden Lichtschein gesehen und benachrichtigte sogleich den Justitiarius von der unbegreiflichen Erscheinung.“

„Ich verfügte mich sogleich hierher“, setzte der Richter hinzu, „untersuchte die Sache aufs gründlichste, fand aber die Siegel unverletzt und alles in den Zimmern unverrückt; doch bemerkte ich auf dem Fußboden, in dieser Stube, eine rote starke seidene Schnur, die ich unter der Menge wertloser Kleinigkeiten früher nicht beachtet hatte. Diese Schnur nahm ich, um dem Aberglauben keine Nahrung zu geben, fort und siegelte die Zimmer wieder zu. Von dem Tage an zeigte sich die Erscheinung nicht wieder und die Sache ist bis jetzt nicht aufgeklärt worden.“

„Wo ließen Sie die Schnur?“ fragte Harry begierig.

„Ich warf sie unbemerkt in jenen Kamin, während ich dessen Vorsetzschirm auf- und wieder zusiegelte; dort liegt sie vielleicht noch.“

Harry und Franz sprangen auf und hin zu dem Kamin – stutzend über dessen seltsame Verzierung blieben sie einen Augenblick stehen. Der blutrote Schirm zeigte in der Mitte eine weiße Scheibe, darin sah man einen gemalten, an einem roten Strick aufgehängten Pfaffen, auf dessen Brust ein feuergelbes Herz glänzte; dieses und der Kopf des Pfaffen waren von Pistolenkugeln durchlöchert. – Der Schirm schien einem Pistolenschützen als Zielscheibe gedient zu haben.

„Alle Achtung vor der festen Hand und dem sichern Auge des Schützen“, sagte Harry.

„Sonderbar, was kann dieses bedeuten?“ fragte Franz.

„Davon weiß ich zu erzählen“, antwortete Gretchen, „der General ließ oft solche Pfaffenpuppen machen, die hängte er dann am Halse mit roten Faden auf und durchschuß sie mit Pistolenkugeln, „zum Dank, daß die russischen Pfaffen sein Gewissen verführt hätten“, pflegte er dabei zu sagen.“

Franz hob den Schirm bei Seite und der sogleich emsig suchende Brite zog richtig aus dem Kantine eine rote, fingerdicke seidene Schnur hervor. Aufmerksam und mit leisen Schauern betrachtete er die deutungsschwere Schlinge.

„Bemerken Sie, Franz, den Knoten dieser Schlinge am Ende der Schnur, – die ist von einer strickkundigen Seemannshand geknüpft; ich kenne das von meinen Seereisen.“

Man dies? .....“ fragte Franz mit unwillkürlich gedämpfter Stimme, „ich wage es kaum zu denken, – dies die

Schnur, womit ein kaiserliches Leben mörderisch vertilgt wurde?“

„Wohl möglich“, versicherte Friedrich, „ich habe darüber in einigen Geschichtsbüchern nachgeschlagen, darin werden die Umstände des Todes Paul I. verschieden erzählt. Der Mord soll mit einer Offizierschärpe vollbracht worden sein. Aber unser General Lindner, der selbst dabei gewesen, ist anderer Meinung und dem kann man glauben. – Die Papiere im Turmkabinett lagen Wut verstreut umher; ich räumte sie in die Schubfächer und fand dabei ein Pack; „Memoires“ überschrieben. Zum Zeitvertreib in den langen Winterabenden las ich darin; es sind eine Menge Schriften und Briefe, sowohl von dem General selbst, als auch von andern vornehmen Personen. Darin sind viele russische Hofgeschichten und auch der Tod des Kaisers Paul umständlich erzählt; der Mord ist am 23. März 1801 punkt elf Uhr Nachts mit einer dicken roten seidenen Schnur vollführt worden. Der General schreibt, daß die Verschwornen, entschlossen den Mord zu vollbringen, in den Palast St. Michael gestürmt und, nachdem sie im Vorzimmer einen Leibhusaren niedergehauen, in des Kaisers Schlafzimmer gedrungen. Weil aber der Tod einem Schlagflusse durch ein Manifest zugeschrieben werden sollte, so durfte kein Blut fließen; man hatte sich deshalb natürlich mit einer sichern Schnur versehen, „denn“ schreibt der General, „eine Schärpe wäre dazu ebenso unbequem als unsicher gewesen, und auf solchen Gängen pflege man sich mit Schärpen nicht zu incommodiren; darum habe man eine dicke, rotseidne Schnur mit zuverlässiger Schlinge

mitgenommen.“ – Diese Schriften finden Sie, gnädiger Herr, in den Schubfächern im Turm, wo ich sie aufbewahrt habe.“<sup>4</sup>

„Hundert Pfund für die Schnur und Papiere!“ rief Harry mit britischem Eifer nach historischen Raritäten.

„Nicht für zweihundert Pfund, Freund Harry. Still, still, sprechen wir jetzt nicht weiter davon. Setzen wir uns zur Flasche.“

Der Engländer steckte die verhängnisvolle Schnur, von der er sich nicht trennen zu wollen schien, sorgfältig in seine Tasche; dann leerte er in vergnügter Ruhe sein Glas und fragte den Prediger: „Hat der General sich später nicht mehr sehen lassen?“

„Noch zweimal hat man ihn bei Mondenschein auf dem Balkon, der hoch über dem Schloßteiche schwebt, gesehen. Er war in den weißen Husarenmantel gehüllt und lehnte sinnend an der Einfassung des Balkons, dessen Tür übrigens von innen im Zimmer stets verschlossen war; von außen kann aber unmöglich jemand hinaufklettern.“

Die Unterhaltung ward bis tief in die Nacht fortgesetzt und die Gesellschaft trennte sich erst, als der interessante Gegenstand und mit ihm alle Flaschen erschöpft waren. Als dann brach der Prediger auf und nahm den Justitiarius samt dessen Schreiber mit nach Haus. – Franz, Harry, der Förster Friedrich und der Diener Jakob blieben allein in dem verwüsteten Schlosse. – Die beiden todmüden und von Wein

---

<sup>4</sup> Diese Original-Memoires, samt den übrigen Papieren aus jenen Turmkabinett, sind in unsern Händen und werden vielleicht, nach dem verschiedenen Inhalt geordnet, veröffentlicht werden. D. Vf.

umnebelten Freunde waren sich sogleich auf die im Nebenzimmer aufgeschlagenen Betten. Schnell nahm ein tiefer Schlaf das Bewußtsein aller der wunderbaren Geschichten sanft hinweg und löste die Müdigkeit von den jugendlichen Gliedern. – Jakob legte sich, zum Dienste seines Herrn bereit, auf das Sopha im Speisezimmer, und Friedrich hatte sein Bett in die unheimliche Rechenstube, die nämliche, wo ihm der General erschienen war, gebracht. – Einige Stunden mochten entschwunden sein, da drang ein klägliches Heulen durch das öde Schloß; es wurde immer stärker und anhaltend durchdringender, so daß endlich Franz davon erwachte.

„Harry, hören Sie nichts? – Harry – Harry!“

„Warum heulen Sie denn so kannibalisch? – Ich will schlafen“; damit drehte der Engländer sich um, zog die Decke über die Ohren, denn es war empfindlich kalt geworden, und schlief sogleich wieder ein.

Das Heulen währte aber unaufhörlich fort und fort, bald näher, bald entfernter, abwechselnd stärker und kläglich schwächer. Das Echo auf dem Schloßhofe und in den gewölbten Gängen vervielfältigte die grausigen Töne in's Unendliche. Nachdem Franz einige Minuten gehorcht, schrie er mit der vollen Kraft seiner tönenden Stimme: „Jakob, Licht! – Harry – Harry, auf! der General heult durch's Schloß!“

Mit einem Satz sprang der erschreckte Brite aus dem Bette. Franz folgte und schritt tappend nach dem Nebenzimmer. Harry suchte in der dichten Finsternis nach seinen Kleidern.

„Jakob, Licht!“ schrie Franz, indem er die endlich gefundene Tür aufriß.

„Ach, gnädiger Herr!“ stöhnte Jakob im fernsten Winkel, „es heult – es heult – der General holt uns Alles!“

„Der Teufel soll Dich holen, wenn Du nicht Licht machst!“

„Ich kann nicht ..... kann mich nicht rühren ..... – es schnürt mir den Hals zu .... Auf dem Tisch, das Feuerzeug“, stöhnte der vom Entsetzen gelähmte Jakob.

Franz fand das Feuerzeug und machte Licht. – Harry trat zu ihm.

„Wir wollen den heulenden General suchen.“

„Jakob, leuchte uns“, befahl Franz, nachdem er mehrere Lichter angezündet; aber Jakob zitterte sprachlos; sinnlose Gespensterfurcht hatte ihn gepackt und machte sein Haar sträuben; er rührte sich nicht aus dem Winkel, denn da klagende Heulen dauerte unausgesetzt fort.

„Gehen wir allein!“ rief Harry, ergriff ein Licht und schritt hinaus. Franz folgte. Sie betraten den Corridor, dessen Fenster in den Hof blickten; der Lichtschein fiel in den Hof und augenblicklich verstummte das Geheul. – Die Beiden horchten gespannt in der plötzlich todstillen Nacht .... ein leises Winseln, dann wieder tiefes Schweigen; darauf ein springendes Gepolter die Treppe herauf und der treue Hund Faßan schmiegte sich winselnd zu ihren Füßen.

„Ah, du bist das heulende Gespenst!“ rief Franz mit ausbrechendem Lachen.

„Dummes Zeug“, sagte der Engländer kaltblütig, kehrte um und legte sich ohne Weiteres wieder in sein warmes Bette.

„Komm herein, Faßan“, lockte Franz, und das immerfort winselnd Tier folgte mit herabhängendem Schwanz in das Zimmer. Franz legte sich auch wieder zur Ruhe; doch das rastlose Tier schien den Schlaf verscheuchen zu wollen; es setzte sich, wimmernd vor die Ruhenden, legte die Pfoten auf die Betten, lief zur Thür und wieder zurück zu Franz, der endlich mit hartem Jagdruf dem Hunde befahl tout beau zu machen. Faßan gehorchte zwar, kroch aber nach einigen Minuten winselnd an die Tür, kratzte daran zuerst leise, dann immer heftiger und brach endlich wieder in laute Geheul aus. Nun sprang Franz auf und jagte das lästige Tier hinaus. Noch lange hörten sie den Hund heulen; allmählig wurden die Jammertöne schwächer und schwächer, bis mit dem zurückkehrenden Schlaf auch tiefe Stille in dem öden Schlosse wieder eintrat.

Die Sonne war am folgenden Morgen schon an einem heitern wollenleeren Himmel heraufgestiegen und noch immer schliefen die beiden Freunde fest und sanft Da wurde plötzlich ihre Zimmertür ausgerissen und Margarethe stürzte mit gellendem Angstgeschrei herein; sie warf sich verzweifelt vor Franzens Bette nieder.

„Ob – Oh — gnäd'ger Herr .... Hülfe .... Er ist tot!“

„Was sagst Du? – Wer ist tot?“

„Mein Friedrich! Ach es ist zu gräßlich! – Er liegt tot, ermordet im Bette ..... mit umgedrehtem Halse ..... Oh, Barmherzigkeit, helfen Sie, lieber, lieber Herr!“

„Kind, sei ruhig – ruhig, Du täuschest Dich, er wird ja nicht gleich tot sein. Wer sollte ihn denn wohl ermorden?!“

„Der General!“ schrie die Ärmste, händeringend drückte sie das bleiche Antlitz in die Bettdecke und wimmerte, „der General hat ihm das liebe Gesicht in den Nacken gedreht!“

Jetzt stürzte auch Jakob voller Entsetzen herein und schrie, daß Friedrich in der Rechenstube tot im Bette liege.

„Lauf“ sogleich in's Dorf zum Wundarzt!“ befahl Franz aufspringend, warf den Schlafrock über und eilte mit Harry in die schaurige Rechenstube.

Ein entsetzlicher Anblick erwartete sie hier. Friedrich lag nackt auf dem Rücken im Beete, sein Kopf hing heraus; beide erstarrte Hände griffen krampfhaft in die nackte Brust, wie um ihr Luft zu schaffen. Aus dem aufgedunsenen Gesicht starrten, weit ausgerissen, weiße sternlose Augen; Schaum bedeckte die fest eingekniffenen Lippen; die Bettdecke lag auf dem Fußboden, sie schien von den, im Todeskampfe stampfenden Beinen fortgestoßen zu sein. – Der unerschrockene brave Friedrich war tot; sein treuer Hund Faßan saß winselnd vor ihm und leckte die kalte Hand, die ihn so oft geliebkost hatte.

„Während beide Freunde sich bemühten, den Leichnam in eine passendere Lage zu bringen, erschien der Justitiarius mit dem Dorfarzte. Dieser untersuchte den Toten aufmerksam, warf einen Blick auf den Ofen, und sagt kaltblütig: „Erstick. – Sehen Sie, Herr Justitiarius, die Klappe ist zu.“

Man untersuchte den Ofen und fand darin noch glimmende Steinkohlen

„Oh, der albernen Gespenstergeschichten““ rief Franz sich schmerzlich selbst anklagend, wäre mein Kopf davon nicht eingenommen gewesen, so beachtete ich aufmerksamer die mir sonst so bekannten Zeichen des treuen Hundes, und mein wackrer Friedrich lebte noch.“

Während der Wundarzt alle möglichen Mittel anwendete, das entflohene Leben zurückzurufen, sandte der Justitiarius einen reitenden Boten nach dem nahen Hirschberg. In wenigen Stunden erschien der Kreisphysikus, doch seine Versuche waren auch ohne Erfolg ..... Friedrich blieb tot.

Traurig verließen Franz und Harry gegen Abend das öde Schloß, zu dessen Verwüstung ihre Anwesenheit noch den Leichnam eines liebenden, glücklichen Jünglings hinzugefügt hatte.

Nach einigen Tagen las man in einem öffentlichen Hirschberger Blatte folgende Todesanzeige:

In der Nacht vom 31. März auf den 1. April ist der Förster Friedrich Felsmann, im Schlosse zu Cammerau, vermittels eines toten Generals, auf eine unbegreifliche Weise vom Leben zum Tode gebracht worden. – An seinem Grabe weint die kinderlose Mutter und seine trostlose Braut.“

Die Erscheinung des Generals soll sich seitdem nur noch bei jedem Besitzwechsel des Guts zeigen.

Walter Tesche.